GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Zur Relevanz einer geschlechterbezogenen Betrachtung von Bildung und Erziehung

Riegel, Christine; Gramespacher, Elke

2014

https://doi.org/10.25595/3840

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Riegel, Christine; Gramespacher, Elke: *Zur Relevanz einer geschlechterbezogenen Betrachtung von Bildung und Erziehung*, in: FZG (FZG – Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien), Jg. 20 (2014) Nr: 1, 5–16. DOI: https://doi.org/10.25595/3840.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/fzg.v20i1.16340

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien 20/1: 5-16

Christine Riegel/Elke Gramespacher

Zur Relevanz einer geschlechterbezogenen Betrachtung von Bildung und Erziehung

Soziale Geschlechterverhältnisse und Geschlechterkonstruktionen spielen im Kontext von Erziehung und Bildung eine bedeutsame Rolle. Allerdings messen ihnen weder der erziehungswissenschaftliche Diskurs, noch bildungspolitische Debatten und Maßnahmen oder die (sozial-)pädagogische Praxis diesen Einfluss bei. Um ihren Stellenwert in diesem Kontext aufzuzeigen, folgen zum vorliegenden Themenheft „Bildung – Erziehung – Geschlecht" einleitende Anmerkungen zur Relevanz einer geschlechterbezogenen Betrachtung von Bildung und Erziehung. Dabei werden zwei Perspektiven aufgegriffen: Erstens wird die mangelnde Berücksichtigung von Geschlecht im bildungstheoretischen und erziehungswissenschaftlichen Diskurs thematisiert; zweitens werden mit dem Fokus auf die Geschlechterforschung Entwicklungslinien und aktuelle Debatten in der Beschäftigung mit Fragen der Bildung und Erziehung nachgezeichnet. Diese Anmerkungen beziehen sich vor allem auf den deutschsprachigen Raum und Wissenschaftskontext.

Kritik an Universalitätsansprüchen und Geschlechterblindheit bildungstheoretischer und erziehungswissenschaftlicher Überlegungen

Bildung hat gesamtgesellschaftlich (nicht erst seit PISA) eine große Bedeutung, und sie ist dabei mit ganz unterschiedlichen Implikationen, Hoffnungen und Erwartungen aufgeladen (vgl. Ricken 2011: 9). Die Vieldeutigkeit von Bildung zeigt sich unter anderem darin, dass der deutschsprachige Bildungsbegriff auf zwei theoretisch zu unterscheidende Dimensionen fokussiert: Zum einen wird Bildung im Anschluss an das Humboldt'sche Bildungsverständnis als (Selbst-)Aneignung von Welt bzw. als der individuelle Entwicklungs- und Veränderungsprozess eines Menschen im jeweiligen Verhältnis zur Welt und zu sich selbst gefasst (Transformation des Selbst- und Welt-Bezugs). Zum anderen bezeichnet der Begriff Bildung die pädagogische Lehr- und Vermittlungstätigkeit, welche auf die (Aus-)Bildung anderer abzielt und dabei mehrheitlich institutionell organisiert und gerahmt ist (vgl. Liegle 2002: 50), z. B. in Schule, Ausbildung, Weiterbildung, Hochschule, Sozialer Arbeit.

Für beide Dimensionen von Bildung und für die damit jeweils verknüpften gesellschaftlichen und institutionellen Kontexte spielen Geschlecht sowie Machtasymmetrien im Geschlechterverhältnis eine zentrale Rolle. Allerdings zeigt sich in der erziehungswissenschaftlichen Forschung und Theoriebildung historisch und bis in die aktuellen Debatten hinein keine grundsätzliche Berück-

© 2014 Budrich Unipress. 10.3224/09489975114

sichtigung der ungleich strukturierten Geschlechterverhältnisse und ihrer Effekte für Erziehung und Bildung. Selbst wenn in der Geschichte von Pädagogik und Erziehungswissenschaft Geschlecht mitverhandelt wurde, geschah dies vor allem unter der Perspektive einer *Verbesonderung* der Mädchen und Frauen bzw. deren Bildung. Vermeintlich universale Theorien zu Bildung und Erziehung waren androzentrisch konzipiert.[1] Diese Perspektive schlug sich unter anderem am weitgehenden Ausschluss von Mädchen und Frauen aus der formalen Bildung und der beruflichen und akademischen Qualifizierung nieder, der bis ins 20. Jahrhundert hinein wirksam war. Im Bereich der erzieherischen Tätigkeiten und der Profession der Sozialen Arbeit führte diese Perspektive zu einer geschlechterbezogenen Arbeitsteilung, die bis heute Spuren zeigt (vgl. Wallner 2008). Aktuelle Fachdiskussionen argumentieren nach wie vor mit traditionellen und naturalisierend-binären Geschlechterkonstruktionen, und es besteht in bildungstheoretischen Debatten zum Teil wenig Sensibilität bezüglich gesellschaftlicher Macht- und Ungleichheitsverhältnisse. In diesem Kontext werden nicht nur klassische, sondern auch kritisch-emanzipatorische Bildungs- und Erziehungsvorstellungen aus feministischen, postkolonialen und machttheoretischen Perspektiven dahingehend kritisiert, dass sie sich implizit an einem normativen und bürgerlich geprägten Bildungsbegriff orientieren, der mit hegemonialen Normalitätsannahmen einher geht. Diese Implikationen bergen die Gefahr, dass soziale Macht- und Dominanzverhältnisse ausgeblendet und auf diese Weise unreflektiert tradiert werden (vgl. Jacobi 1991; Castro Varela/Dhawan 2009). Insgesamt wird deutlich: bis heute nehmen das Thema Geschlecht wie auch die Perspektiven der sich herausbildenden Frauen- und Geschlechterforschung in der Disziplingeschichte der Sozial- und der Erziehungswissenschaften eine eher marginalisierte Stellung ein (vgl. Glaser/Andresen 2009; Hark 2005; und zu einer generellen Wissenschaftskritik aus feministischer Perspektive: Harding 1994; Haraway 1995). Dies spiegelt sich auch im Prozess der Verortung der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung in der Fachgesellschaft „Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft“ (DGfE).[2]

Perspektiven der Geschlechterforschung im Kontext von Erziehung und Bildung

Vor diesem Hintergrund war für die erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung tendenziell immer die Kritik an der Allgemeinen Erziehungswissenschaft und deren Universalitätsansprüchen bedeutsam. Zugleich aber etablierte sie sich auch als eigenständige Forschungsrichtung: Sie legt geschlechterbezogene Analysen pädagogischer Praxen und Diskurse sowie von Erziehungs- und Bildungsprozessen vor, und sie befasst sich mit den gesellschaftlichen und institutionellen Voraussetzungen von Bildung und Erziehung sowie mit deren Effekten in einer geschlechterreflektierenden Perspektive. Dabei wird unter anderem beabsichtigt, die Geschichte des Ausschlusses von Mädchen und Frauen aufzudecken und eine Analyse zu gesellschaftlichen Machtasymmetrien vorzulegen. Zudem werden Ansätze und Konzepte geschlechterre-

flexiver Pädagogik und Professionalität entwickelt, erprobt, evaluiert und diskutiert. Das Ziel ist es dabei, Benachteiligungen, Diskriminierungen und (auch gewaltförmige) Unterwerfungen in verschiedenen für Bildung und Erziehung relevanten Gesellschaftsbereichen zu entlarven, und damit zu Veränderungen der analysierten geschlechterbezogenen Ungleichheitsverhältnisse beizutragen. Wichtige Bezugspunkte für die Entwicklung der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung sind und waren immer schon soziale und politische Bewegungen. Der wechselseitige Einfluss von sozial-politischen Emanzipationsbewegungen und feministischer Wissenschaft und Pädagogik zeigt sich mit Blick auf die erste und auf die zweite Frauenbewegung wie auch mit Blick auf aktuelle (post-)feministische Strömungen und Queer Politics (vgl. z. B. Engelfried/Voigt-Kehlenbeck 2010; Maurer 2014).

Verändert haben sich im Laufe der Geschichte der erziehungswissenschaftlichen Auseinandersetzung die theoretische Konzeption von Geschlecht sowie ihre Forschungsgegenstände. Standen lange Zeit ausschließlich die Belange von Mädchen und Frauen im Fokus, erfolgte später zunehmend die Öffnung des Blicks auf Jungen und Männer sowie auf die sozialen bzw. gesellschaftlich institutionalisierten Verhältnisse der Geschlechter untereinander. Den Perspektivenwechsel markiert auch die Namensänderung, welche sich in den 1980er bis 1990er Jahren vollzogen hat: die Rede war nicht mehr von Frauen-, sondern von Geschlechterforschung.

Das Interesse der Frauen- und Geschlechterforschung fokussiert zunächst – im Kontext der ersten Frauenbewegung vorangetrieben durch Protagonist_innen wie Alice Salomon oder Helene Lange – ausschließlich die Mädchen- und Frauenbildung. Dieses Interesse basierte vor allem auf einem ontologischen Verständnis von Geschlecht, was sich unter anderem im Konzept der Geistigen Mütterlichkeit (vgl. dazu Allen 1996) zeigte, und die Bildung von Mädchen und Frauen, gleichwohl als spezifische Form von vor allem sozialer Bildung, ermöglichte. Nach der weitgehend getrennten Beschulung von Mädchen und Jungen (Ausnahmen dazu fanden sich etwa in reformpädagogischen Schulen zu Beginn des 20. Jahrhunderts) sowie nach der vorherrschenden Geschlechtertrennung auch in der außerschulischen Bildung und Erziehung setzten sich im Kontext von Gleichheitsdiskursen ab den 1950er bis 1960er Jahren koedukative Formen der Erziehung und Bildung durch.

Im Rahmen der an diese Wende anschließenden Debatten um Differenz und (Un-)Gleichheit in den Geschlechterverhältnissen wurden allerdings Koedukations-Konzepte an Schulen immer wieder infrage gestellt. In der jüngeren Vergangenheit wurden dabei Herausforderungen im Zusammenhang von Thematisierung und De-Thematisierung von Geschlecht bzw. der Konstruktion dieser Differenzlinien diskutiert. Darüber hinaus zeigte sich jedoch auch, dass sich spezifische fachdidaktische Felder wie etwa die Sportdidaktik nach wie vor mit besonders ausgeprägten Widerständen befassen müssen (vgl. Gramespacher 2011). Auch vor dem Hintergrund dieser Debatten entwickelte sich eine zunehmende Differenzierung der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Mit dieser Differenzierung allerdings wuchs auch die Unmöglichkeit, eine eindeutige Entscheidung für oder gegen geschlechterspezifische Formen

der Erziehung und Bildung in bestimmten Institutionen oder pädagogischen Kontexten zu fällen. Alternativ dazu legte Faulstich-Wieland (1991) das Konzept der Reflexiven Koedukation vor; und gemeinsam mit Horstkemper zeigt Faulstich-Wieland (vgl. Faulstich-Wieland/Horstkemper 1995) die Notwendigkeit für eine Reflexive Koedukation im Unterricht an Schulen empirisch und in seiner Differenziertheit auch auf. Damit wurde die Notwendigkeit eines reflektierten und reflektierenden Umgangs mit Geschlechterkonstruktionen und asymmetrischen Geschlechterverhältnissen im pädagogischen Kontext unfraglich deutlicher markiert.

In theoretischer Hinsicht dominierten bis in die 1990er Jahre hinein (durchaus unterschiedlich fundierte) differenztheoretische Ansätze die deutschsprachige Geschlechterforschung sowie pädagogische und politische Perspektiven (vgl. dazu Lutz/Wenning 2001a: 13ff.). Konstruktivistische Ansätze übten zunehmend Kritik an einer differenztheoretischen Perspektive, indem sie auf die soziale Herstellung von Geschlecht und das kulturelle Systems der Zweigeschlechtlichkeit hingewiesen haben (vgl. Hagemann-White 1984).

Heute wird im Kontext erziehungs- und sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung die Annahme von Geschlecht als sozialer Konstruktion als unbestritten betrachtet, die mit einer mehr oder weniger radikalen Kritik bzw. Dekonstruktion der These von natürlichen Geschlechterunterschieden oder der Natürlichkeit einer hierarchischen heteronormativen Geschlechterordnung einher geht. Im Kontext des Postfeminismus – speziell mit Bezug auf die Arbeiten von Judith Butler – werden in den 1990er Jahren auch dekonstruktivistische Theorieansätze für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung bedeutsam. Sie nehmen eine grundsätzliche Kritik an der Kategorie Geschlecht bzw. an der binären Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit und der damit verbundenen heterosexuellen Matrix vor (vgl. Butler 1991). Diese Perspektive greifen auch die erziehungswissenschaftliche Forschung und die geschlechterbezogen dekonstruktivistische Pädagogik auf (vgl. z.B. Lemmermöhle et al. 2000; Fritzsche et al. 2001; Plößer 2005), und so wird der Idee der Vielfalt von Geschlechteridentitäten und Lebensweisen jenseits einer heteronormativen binären Geschlechterordnung in der pädagogischen Arbeit Raum gegeben. Darüber hinaus gingen ab der Jahrtausendwende Intersektionalitätsansätze aus dem anglo-amerikanischen Raum (vgl. Crenshaw 1989; Collins 1990)[3] in die deutschsprachige erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung ein (vgl. Lutz/Wenning 2001b). Perspektiven der Intersektionalität richten den analytischen und forschenden Blick explizit auf das Zusammenwirken verschiedener Ungleichheits- und Herrschaftsverhältnisse sowie auf die Effekte möglicher Interdependenzen. Neben intersektionalen Analysen von Differenzkonstruktionen und deren Folgen im Schulalltag (vgl. Weber 2008), in der Jugend- und Bildungsarbeit (vgl. Riegel 2012) oder in Organisationen Sozialer Arbeit (vgl. Kubisch 2008) sowie Analysen von Gleichstellungs- und Diversity-Perspektiven an Hochschulen bzw. im tertiären Bildungssektor (vgl. Voß 2011) werden so in der erziehungswissenschaftlichen Diskussion auch Diversitätsperspektiven relevant, die sich kritisch auf verschiedene Diskriminierungs- und Dominanzverhältnisse beziehen (vgl. z.B. Hormel/Scherr 2005; Leiprecht 2008;

Czollek et al. 2009). Dabei werden auch Perspektiven für die pädagogische Praxis (vgl. Riegel 2011) sowie für eine intersektionale Erweiterung von Mädchen- und von Jungenarbeit (vgl. z.B. Busche et al. 2010; Busche/Cremers 2012) entfaltet.

Mit der Entwicklung hin zu dekonstruktiven und intersektionalen Perspektiven geht in den erziehungswissenschaftlichen Debatten allerdings auch die Befürchtung einher, dass der primäre Bezug zur Kategorie Geschlecht (zu stark) relativiert werden könnte. Hierbei könnte die Kategorie Geschlecht im Kontext von Emanzipationskämpfen und auch bildungspraktisch und -politisch an Bedeutung verlieren (vgl. Casale/Rendtorff 2008).[4] Dieser Position steht etwa entgegen, dass angesichts des Ineinandergreifens verschiedener Dominanz- und Unterdrückungsverhältnisse die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung „mit Rassismus und Klassismus konfrontiert" (Messerschmidt 2013: 56) ist. Daher kommt die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung nicht umhin, auch andere herrschaftskritische Perspektiven, wie die der Rassismus- oder Kapitalismuskritik, produktiv zu thematisieren. Dies kann zu einer fruchtbaren Erweiterung des feministischen Kritikpotentials führen.

Auch wenn sich im Kontext der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung eine zunehmende Zahl an Studien und pädagogischen Ansätzen mit der Überlagerung verschiedener Differenzverhältnisse und deren Folgen befassen, wird dennoch deutlich, dass es nicht immer einfach ist, die mit einer Intersektionalitätsperspektive verbundenen Ansprüche der Diskriminierungskritik und der Machtanalyse in Forschung und Praxis umzusetzen. So kommen – nicht nur im Kontext von Geschlechterforschung – bestimmte Differenzlinien oft (nur) dann in den Blick, wenn es um die Betrachtung von Phänomenen wie Migration oder sozial marginalisierte (Personen-)Gruppen geht; wenn also Phänomene oder soziale Gruppen in den Blick der Forschung kommen, die *a priori* als von der hegemonialen Norm der Dominanzgesellschaft ‚abweichend', als ‚besonders' oder ‚anders' betrachtet werden. Solche Fokussierungen sind problematisch: Sie gehen nicht nur mit Prozessen eines Othering (vgl. Said 1978)[5] einher und reproduzieren damit dominante Differenzordnungen und hegemoniale Repräsentationen. Vielmehr bleiben auf diese Weise zugleich gesellschaftliche Verhältnisse von Dominanz und Unterdrückung sowie die jeweilige Perspektivität und Situiertheit von Forschung unthematisiert.

Es zeigt sich, dass auch eine sich als kritisch verstehende Geschlechterforschung selbst in gesellschaftliche Machtverhältnisse involviert ist, und dass dieser Umstand nicht immer hinreichend im Forschungs- und Erkenntnisprozess reflektiert wird. Trotz der Debatten um Intersektionalität und Interdependenz erfolgen erziehungswissenschaftliche, pädagogische und bildungspolitische Diskussionen im deutschsprachigen Raum nach wie vor tendenziell eher aus einer hegemonialen weißen und heteronormativ geprägten Perspektive, und es dominieren Diskurse, die sich vor allem auf Geschlecht und Geschlechtergerechtigkeit konzentrieren, auch wenn andere Differenzlinien mitverhandelt werden. Das Involviert-Sein erziehungswissenschaftlicher Geschlechterforschung in gesellschaftliche Dominanzverhältnisse spiegelt sich zum Teil in den Beiträgen im vorliegenden Schwerpunktheft „Bildung – Erziehung – Geschlecht". So

verweist auch dieses Schwerpunktheft auf die Notwendigkeit, sich in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung weiterhin den mit hegemonialen Perspektiven verbundenen Herausforderungen (selbst-)kritisch zu stellen und Reifizierungsfallen reflexiv und verändernd-eingreifend zu begegnen.

Festzuhalten bleibt: Erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung positioniert sich historisch sowie aktuell primär als geschlechterreflektierende Forschung und Pädagogik. Sie bezieht dabei allerdings zunehmend – wenn auch z.T. (noch) auf widersprüchliche Weise – andere Differenz- und Herrschaftsverhältnisse in ihren Analysen und pädagogischen Konzepten ein. Vor diesem Hintergrund haben sich in verschiedenen pädagogischen und bildungsrelevanten Bereichen – angefangen mit der Pädagogik der frühen Kindheit, über (außer-)schulische Formen und Orte der Bildung, der beruflichen Bildung, dem tertiären und quartären Bildungssektor bis hin zu den verschiedenen sozialpädagogischen Arbeitsfeldern – je spezifische Herausforderungen und Modi der geschlechterbezogenen pädagogischen Bearbeitung herausgebildet. Die vorliegende Ausgabe der *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien* mit dem Titel „Bildung – Erziehung – Geschlecht" präsentiert Beiträge, die sich auf verschiedene dieser erziehungswissenschaftlichen Handlungsfelder beziehen. Insgesamt gehen die Beiträge mit unterschiedlichen Ansätzen der Frage nach, in welcher Weise Geschlecht und Geschlechterverhältnisse in Erziehungs- und Bildungsverhältnissen relevant (gemacht) werden, mit welchen Konsequenzen diese Prozesse verbunden sein können, und sie diskutieren Perspektiven der kritischen Analyse und Intervention.

Zu den Beiträgen

Im Beitrag „Die badische Mädchenschulpolitik im Kontext der ersten Koedukationsdebatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts – Ein Beitrag zur Geschichte der Koedukation" rekonstruiert **Rosemarie Godel-Gaßner** anhand einer Analyse historischer Quellen die Relevanz von naturalisierenden Geschlechtervorstellungen als Argumentationsgrundlage für eine gemeinsame oder getrennte schulische Erziehung. Der historische Beitrag zur badischen Schulpolitik verdeutlicht das Verhältnis pragmatischer und ideologischer Überlegungen in der Schul- und Bildungspolitik. Die Autorin trägt zur Klärung grundsätzlicher Fragen zur Koedukation bei, und sie zeigt dabei, dass in Bezug auf Koedukationskonzepte nach wie vor mit differenzbetonten Geschlechterkonstruktionen argumentiert wird.

Hannelore Faulstich-Wieland zeichnet in ihrem Beitrag „Schulische Berufsorientierung und Geschlecht – Stand der Forschung" Entwicklungslinien nach, die sich in Bezug auf berufsorientierende Maßnahmen an Schulen in einer Genderperspektive ergeben. Sie zeigt dabei nicht nur deren in dieser Hinsicht geringen Einfluss. Vielmehr verdeutlicht die Autorin den möglichen Beitrag schulischer berufsorientierender Maßnahmen zur (De-)Konstruktion genderstereotypen Berufswahlverhaltens. Abschließend entwirft sie Perspektiven für Forschungsvorhaben, die sich der schulischen Berufsorientierung in

genderkritischer Absicht widmen möchten – und verweist damit auf weiterführende Forschungsdesiderata.

Lena Eckert geht in ihrem Beitrag „Das Konzept des Lehrens mit Epistemologie zur Vermittlung von Gender als Querschnittsthema in der Hochschullehre. Ein lernendes Projekt" auf die Herausforderung ein, Gender als Struktur- und als Analysekategorie in die Hochschullehre zu integrieren. Sie erörtert die damit verbundenen Optionen im Rahmen eines interdisziplinär ausgerichteten Forschungsprojekts und des darin entwickelten „Konzepts des Lehrens mit Epistemologie". Das Ziel des Projekts ist es, diversity- und gendergerechte Lehreinheiten für verschiedene Fachdidaktiken zu entwerfen und diese, jeweils an die verschiedenen disziplinären Spezifika und Module angepasst, mit Hochschullehrenden umzusetzen. Das Projekt orientiert sich an den Perspektiven der Gender Studies, der Black und Critical Whiteness Studies sowie an einer gendersensiblen und dekolonisierenden Didaktik. Dazu nutzt es vor allem eine fragende und – die jeweiligen Wissenskontexte – (selbst-)kritisch hinterfragende Perspektive. In ihrem Beitrag stellt die Autorin neben der Diskussion der theoretischen Hintergründe auch die Umsetzung des Konzepts anhand einer Lehreinheit zur Filmanalyse vor.

„Perspektiven zur Umsetzung einer zielgruppengerechten Lehre an der Universität" zeigen **Susanne Ihsen und Wolfram Schneider** mit dem in ihrem Beitrag vorgestellten Projekt „LeWI – Lehre, Wirksamkeit und Intervention". Das Projekt setzt an der Relevanz von Gender- und Diversityaspekten in der Hochschuldidaktik an, und es verdeutlicht, dass Hochschullehrende in den Ingenieurswissenschaften für diese Aspekte über wenig Wissen und Erfahrung verfügen. Im Verlauf des Projektes ergibt sich seitens der Hochschullehrenden der Wunsch, ein auf Coaching fokussierendes Konzept zu entfalten. Mit der Evaluation des entsprechend modifizierten Projektes zeigen die Autor_innen, dass das Coaching für Hochschullehre für die Entwicklung eines gender- und diversitygerechten didaktischen Konzepts zielführend sein kann. Die Lehre konnte im Rahmen dieses Projektes zielgruppengerechter und effektiver gestaltet werden.

Im Beitrag „Gleichstellung und Diversity im quartären Bildungssektor – Transformatives und Organisationales Lernen im Unternehmen" präsentieren **Hildegard Macha und Hildrun Brendler** das im Sinne der genderkritischen Organisationsforschung entwickelte Projekt „Future is Female". Das Ziel des im quartären Bildungssektor verankerten Projektes ist es, Führungskräften in Unternehmen Perspektiven auf gender- und diversitybezogene Aspekte zu eröffnen, sodass sie sie in der Personal- und Organisationsentwicklung anwenden können. Das Projekt führte zu den beabsichtigten Modifikationen – unter anderem in der unternehmerischen Außendarstellung –, zugleich aber haben sich im Umsetzungsprozess neue interne, genderstereotyp geladene Widerstände ergeben. Die Autorinnen zeigen in ihrer Projektanalyse, dass organisationales Lernen mit Blick auf Gender- und Diversityaspekte sogar angesichts des für viele Unternehmen problematischen Fachkräftemangels ein weiterhin widerständiges Feld bleibt.

Im Artikel „Feministische Mädchen_arbeit – Ein Raum für Trans*-Jugendliche?“ geht **Johanna Schmitz** dem Wandel feministischer Mädchenarbeit nach und fokussiert insbesondere auf die Entwicklung dekonstruktivistischer Ansätze und deren Herausforderungen für die praktische Arbeit. Sie exemplifiziert diese Entwicklung bzw. die Umsetzung der damit verbundenen Ansprüche am Projekt Mädchen*treff der Alten Feuerwache e.V. in Köln. Die Autorin verdeutlicht dabei die Ambivalenzen der Umsetzung einer normativitäts- und kategoriekritischen Haltung in der sozialpädagogischen Praxis. Schließlich konturiert sie Lady_feste als queerfeministische Praktiken, welche einer heteronormativitätskritischen Mächen_arbeit Chancen eröffnen.

Im Interview mit **Carol Hagemann-White**, das Christine Riegel und Bianca Baßler vorlegen, werden Fragen zu Bildung und Erziehung primär unter einer geschlechtertheoretischen Perspektive erörtert. Mit ihren Arbeiten zum kulturellen System der Zweigeschlechtlichkeit und zu Gewalt im Geschlechterverhältnis ist Carol Hagemann-White in den letzten 40 Jahren zu einer wichtigen Figur für die feministische Theoriebildung und die Frauen- und Geschlechterforschung geworden. Im Interview legt sie unter anderem im Rückgriff auf frühere Arbeiten das Konzept der Zweigeschlechtlichkeit dar, erörtert seine subjekttheoretische Implikationen sowie dessen Bedeutung für Sozialisation, Bildung und Erziehung. Dabei thematisiert Carol Hagemann-White das Involviert-Sein in Machtverhältnisse, die Beteiligung der Einzelnen an der Herstellung und Aufrechterhaltung des Systems der Zweigeschlechtlichkeit, aber auch damit verbundene Chancen auf Veränderung. Mit Blick auf das Thema *Gewalt im Geschlechterverhältnis* gibt sie zudem Einblick in die verschiedenen und sich (sich im Laufe der Zeit) wandelnden Fokusse ihrer Forschung. Überdies erörtert Carol Hagemann-White methodologische Fragen und geht abschließend auf die aufklärerischen sowie empowernden Implikationen und Ansprüche ein, womit sie auch das Politische ihrer Forschung herausstellt.

Korrespondenzadressen/correspondence addresses

Prof. Dr. habil. Christine Riegel
Pädagogische Hochschule Freiburg
Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung Sozialpädagogik
Kunzenweg 21, D-79117 Freiburg
christine.riegel@ph-freiburg.de

Prof. Dr. Elke Gramespacher
Pädagogische Hochschule FHNW
Institut Vorschul- und Unterstufe
Leiterin Professur Bewegungsförderung und Sportdidaktik im Kindesalter
Bahnhofstrasse 6, CH-5210 Windisch, Schweiz
elke.gramespacher@fhnw.ch

Anmerkungen

1 So hat etwa Rousseau im Zuge der Aufklärung Unabhängigkeit und die freie Selbstentfaltung als universelles Erziehungsziel formuliert, dabei aber exklusiv den Blick auf Knaben gerichtet. Rousseau expliziert dieses Erziehungsziel am Beispiel seines Protagonisten Emile; die Erziehung von Mädchen (Sophie) avancierte in seinen Ausführungen zum Sonderfall (vgl. Rousseau 1762/1971). Neuhumanistische Bildungsideale, wie sie später Humboldt formuliert hat, waren ebenso wie die sich entwickelnden Ideen eines bürgerlichen Subjekts und dessen Bildsamkeit aufgrund naturalistischer Geschlechterkonstruktionen in ihrer Universalität exklusiv auf das als männlich konzipierte Geschlecht bezogen.

2 Die Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) hat sich erst Ende der 1970er Jahre – also vergleichsweise spät – gebildet. Sie war zunächst eine Dekade lang ausschließlich als Arbeitsgemeinschaft auf Zeit organisiert, bevor die DGfE sie als ordentliche Sektion anerkannt hat (vgl. Berg et al. 2004: 221f.). Ihre inhaltliche Ausrichtung fand überdies im Konzept für ein erziehungswissenschaftliches Kerncurriculum bis 2002 keinen expliziten Niederschlag (vgl. Berg et al. 2004: 154ff.), obwohl es bis dahin bereits genderbezogene erziehungswissenschaftliche Seminare und Studiengänge gab (vgl. Faulstich-Wieland 2003: 72ff.).

3 Historisch betrachtet liegen die Ursprünge von Intersektionalitätsperspektiven im schwarzen Feminismus (vgl. u.a. Combahee River Collective 1977/2000) und dessen Kritik an der einseitig weißen, heteronormativen, christlich und mittelschichtsorientierten Perspektive der feministischen Sexismuskritik (für den deutschsprachigen Raum vgl. z.B. Oguntye et al. 1986; FeMigra 1994).

4 Dieser mögliche Bedeutungsverlust der Kategorie Geschlecht zeigt sich etwa in der kontrovers geführten Diskussion um einen so genannten strategischen Essentialismus: Hierbei wird die Frage, ob und in welcher Form Geschlechterdifferenzen (strategisch) betont oder im Gegenteil de-thematisiert werden sollen, um die soziale Lage von Mädchen und Frauen zu verbessern, auch innerhalb der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung intensiv diskutiert.

5 Der Begriff des Othering wurde durch postkoloniale Theorien, insbesondere von Said (1978) und Spivak (1985), geprägt. Mit ihm wird die Konstruktion der_des Anderen als gleichzeitiger Prozess der Differenzsetzung, Ausgrenzung und Unterwerfung markiert, durch den im hegemonialen Diskurs das marginalisierte Andere vor der Folie des prioren Eigenen als solches hervorgebracht wird. Damit wird die bestehende Differenzordnung von Herrschaft und Unterwerfung (immer wieder neu) hergestellt, abgesichert und reproduziert. Zur Auseinandersetzung mit Othering im Kontext von Pädagogik und Bildung siehe beispielsweise Broden/Mecheril (2010), Burney (2012), Riegel (2012).

Literatur

Allen, Ann Taylor (1996): ‚Geistige Mütterlichkeit' als Bildungsprinzip: die Kindergartenbewegung 1840-1870. In: Kleinau, E./Opitz, C. (Hrsg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart. Frankfurt/M.: Campus, S. 19-34.

Berg, Christa/Herrlitz, Hans-Georg/Horn, Klaus-Peter (2004): Kleine Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Eine Fachgesellschaft zwischen Wissenschaft und Politik. Wiesbaden: VS.

Broden, Anne/Mecheril, Paul (2010): Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft. Bielefeld: transcript.

Burney, Shehla (2012): Pedagogy of the Other. Edward Said, Postcolonial Theory, and Strategies of Critique. New York: Peter Lang.

Busche, Mart/Cremers, Michael (2012): Jungenarbeit und Intersektionalität. <http://www.portal-intersektionalität.de>. (Zugriff am: 24.1.2014).

Busche, Mart/Maikowski, Laura/Pohlkamp, Ines/Wesemüller, Ellen (Hrsg.) (2010): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. Bielefeld: transcript.

Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Casale, Rita/Rendtorff, Barbara (Hrsg.) (2008): Was kommt nach der Genderforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung. Bielefeld: transcript.

Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (2009): Gendering Postkolonialismus, decolonising gender – Feministisch-postkoloniale Perspektiven. In: Kurz-Scherf, I./Lepperhoff, J./Scheele, A. (Hrsg.): Feminismus: Kritik und Intervention. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 64-80.

Collins, Patricia Hill (1990): Black Feminist Thought. Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment. New York, London: Routledge.

Combahee River Collective (2000 [1977]): A Black Feminist Statement. In: Kolmar, W./Bartkowski, F. (Hrsg.): Feminist Theory. A Reader. Mountain View, CA: Mayfield Publishing, S. 272-277.

Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: The University of Chicago Legal Forum, S. 139-167.

Czollek, Leah Carola/Perko, Gudrun/Weinbach, Heike (2009): Lehrbuch Gender und Queer. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder. Weinheim: Juventa.

Engelfried, Constance/Voigt-Kehlenbeck, Corinna (Hrsg.) (2010): Gendered Profession. Soziale Arbeit vor neuen Herausforderungen in der zweiten Moderne. Wiesbaden: VS.

Faulstich-Wieland, Hannelore (1991): Koedukation – enttäuschte Hoffnungen? Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Faulstich-Wieland, Hannelore (2003): Einführung in Genderstudien. Opladen: Leske + Budrich.

Faulstich-Wieland, Hannelore/Horstkemper, Marianne (1995): „Trennt uns bitte, bitte nicht!" Koedukation aus Mädchen und Jungensicht. Opladen: Leske + Budrich.

FeMigra (1994): Wir, die Seiltänzerinnen. Politische Strategien von Migrantinnen gegen Ethnisierung und Assimilation. In: Eichhorn, C./Grimm, S. (Hrsg.): Gender Killer. Texte zu Feminismus und Kritik. Berlin, Amsterdam: Edition ID-Archiv, S. 49-63.

Fritzsche, Bettina/Hartmann, Jutta/Schmidt, Andrea/Tervooren, Anja (2001): Dekonstruktive Pädagogik. Erziehungswissenschaftliche Debatten

unter poststrukturalistischen Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich.

Glaser, Edith/Andresen, Sabine (Hrsg.) (2009): Disziplingeschichte der Erziehungswissenschaft als Geschlechtergeschichte. (Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, Bd. 5). Opladen: Barbara Budrich.

Gramespacher, Elke (2011): Genderbezogene Phänomene im Schulsport. In: Faulstich-Wieland, H. (Hrsg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online (EEO): Fachgebiet Geschlechterforschung, Die Bedeutung von Geschlecht in pädagogischen Arbeitsfeldern. Weinheim, München: Juventa. <http://www.erzwissonline.de/fachgebiete/geschlechterforschung/beitraege/17110195.htm>. (Zugriff am: 27.2.2014).

Hagemann-White, Carol (1984): Sozialisation: weiblich – männlich? Opladen: Leske + Budrich.

Haraway, Donna (1995): Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt/M., New York: Campus.

Harding, Sandra (1994): Das Geschlecht des Wissens: Frauen denken die Wissenschaft neu. Frankfurt/M.: Campus.

Hark, Sabine (2005): Dissidente Partizipation. Die Diskursgeschichte des Feminismus. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Hormel, Ulrike/Scherr, Albert (2005): Bildung in der Einwanderungsgesellschaft. Wiesbaden: VS.

Jacobi, Juliane (1991): Wie allgemein ist die Allgemeine Pädagogik? Zum Geschlechterverhältnis in der wissenschaftlichen Pädagogik. In: Herzog, W./Violi, E. (Hrsg.): Unbeschreiblich weiblich: Aspekte feministischer Wissenschaft und Wissenschaftskritik. Zürich: Rüegger, S. 193-206.

Kubisch, Sonja (2008): Habituelle Konstruktion sozialer Differenz. Eine rekonstruktive Studie am Beispiel von Organisationen der freien Wohlfahrtspflege. Münster: Waxmann.

Leiprecht, Rudolf (2008): Eine diversitätsbewusste und subjektorientierte Sozialpädagogik. In: Neue Praxis 38, 4, S. 427-439.

Lemmermöhle, Doris/Fischer, Dietlind/Klika, Dorle/Anne Schlüter (Hrsg.) (2000): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich.

Liegle, Ludwig (2002): Bildungsprozesse in der frühen Kindheit. Der Vorrang von Selbstbildung. In: Münchmeier, R./Otto, H.-U./Rabe-Kleberg, U. (Hrsg.): Bildung und Lebenskompetenz. Kinder- und Jugendhilfe vor neuen Aufgaben. Opladen: Leske + Budrich, S. 49-56.

Lutz, Helma/Wenning, Norbert (2001a): Differenzen über Differenz – Einführung in die Debatten. In: Dies. (Hrsg.): Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske und Budrich, S. 11-24.

Lutz, Helma/Wenning, Norbert (Hrsg.) (2001b): Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske + Budrich.

Maurer, Susanne (2014): „Das Private ist politisch!" – Neue Frauenbewegung, Soziale Arbeit und Perspektiven der Kritik. In: Bütow, B./Chassé, K. A./Lindner, W. (Hrsg.): Das Politische im Sozialen. Historische Linien und aktuelle Herausforderungen der Sozialen Arbeit. Opladen: Barbara Budrich, S. 65-81.

Messerschmidt, Astrid (2013): Über Verschiedenheit verfügen? Heterogenität und Diversity zwischen Effizienz und Kritik. In: Kleinau, E./Rendtorff, B. (Hrsg.): Differenz, Diversität und Heterogenität in erziehungswissenschaftlichen Diskursen. (Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Bd. 3). Opladen: Barbara Budrich, S. 47-61.

Oguntye, Katharina/Opitz, May/Schultz, Dagmar (1986): Farbe bekennen. Afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. Berlin: Orlanda Frauenverlag.

Plößer, Melanie (2005): Dekonstruktion – Feminismus – Pädagogik. Vermittlungsansätze zwischen Theorie und Praxis. Königstein/T.: Helmer.

Ricken, Norbert (2011): Erkenntnispolitik und die Konstruktion pädagogischer Wirklichkeiten. Eine Einführung. In: Reichenbach, R./Ricken, N./Koller, H.-Chr. (Hrsg.): Erkenntnispolitik und die Konstruktion pädagogischer Wirklichkeiten. Paderborn: Schöningh, S. 9-24.

Riegel, Christine (2011): Intersektionalität – auch ein Ansatz für die Praxis? Perspektiven für Reflexion, Kritik und Veränderung. In: Bibouche, S./Leiprecht, R. (Hrsg.): „Nichts ist praktischer als eine gute Theorie". Theorie, Forschung und Praxis im Kontext von politischer Kultur, Bildungsarbeit und Partizipation in der Migrationsgesellschaft. Oldenburg: BIS, S. 170-196.

Riegel, Christine (2012): Intersektionalität und Othering. Zur Konstruktion von Anderen im Bildungskontext: Theoretische, methodologische und empirische Perspektiven auf pädagogische Praxen der Reproduktion und Prozesse der Veränderung. Kumulative Habilitation. Bd. 1. Eingereicht bei der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen.

Rousseau, Jean-Jacques (1971 [1762]): Emil oder über die Erziehung. Paderborn: Schöningh.

Said, Edward (1978): Orientalism. Western Concepts of the Orient. New York: Vintage.

Spivak, Gayatri Chakravorty (1985): The Rani of Simur. An Essay in Reading the Archives. In: Barker, F./ Hulme, P./ Iversen, M./ Loxley, D. (Hrsg.): Europe and its Others. Colchester: University of Essex, S. 128-151.

Voß, Eva (2011): Diversity in University: Zur Implementierung neuer Gleichstellungspolicies an der Hochschule. Freiburg: Jos Fritz.

Wallner, Claudia (2008): Frauenarbeit unter Männerregie oder Männerarbeit im Frauenland? Einblicke in die Geschlechterverhältnisse sozialer Fachkräfte im Wandel Sozialer Arbeit. In: Böllert, K./Karsunky, S. (Hrsg.): Genderkompetenz in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS, S. 30-45.

Weber, Martina (2008): Intersektionalität sozialer Unterscheidungen im Schulalltag. In: Seemann, M. (Hrsg.): Ethnische Diversitäten, Gender und Schule. Geschlechterverhältnisse in Theorie und schulischer Praxis. Oldenburg: BIS, S. 41-59.